

# Uchronischer (Zeiten-)Schlaf, „rêve lucide“

## Geträumte Vernunft in Louis-Sébastien Merciers *L'an deux mille quatre cent quarante*

Rike Bolte (Barranquilla, Kolumbien)

**ZUSAMMENFASSUNG:** Das Zeitreiseparadigma findet eine seiner Varianten im Zeiteinschlaf. Diese ist mentaler Art, braucht kein Vehikel, auch wenn ihr Konzept analog zur Raumreise als Modus der Fortbewegung ausfällt. Louis-Sébastien Mercier hat in seinem Schlüsselwerk *L'an deux mille quatre cent quarante: rêve s'il en fut jamais* (1771) mithilfe des Zeiteinschlafs ein besseres Paris erträumt. Die Nutzung dieses dynamischen inneren Aspekts des körperlich eigentlich statischen Zustands wirkt eskapistisch, ist jedoch ingenüös, denn sie impliziert den Hinweis auf ein Ausdrucks- und Ressourcenmedium, das kritische (quasi ‚wache‘) Gegenwartscommentierung einschließt. Die Hypothese dieses Artikels besteht darin, dass dies im Klartraum extrapoliert ist und Merciers Werk eine Dialektik (der Aufklärung) anstrengt, welche zu einem mehrfach nachhaltigen „sleeper-effect“ führt.

**SCHLAGWÖRTER:** Aufklärung; Stadtliteratur; Uchronie; Raum-Zeit; Zeitreise; Schlaf; Traum; luzider Traum; Traumliteratur; Oneironautik; sleeper-effect

„Dormir prend assez de temps“  
(David Lespiau, „Récupération du sommeil“)

### 1. Louis-Sébastien Merciers kinetisches Paris

Im Jahr 1771 erscheint ein Paris-Roman, der bis heute als Paradigma der modernen literarischen Utopien,<sup>1</sup> als „premier récit d'anticipation“ oder „erst[e] Zukunftsroman“ der Weltliteratur<sup>2</sup> gilt: Louis-Sébastien Merciers *L'an*

<sup>1</sup> Zur Utopie als Gegenstand der politischen Philosophie, der Semantik des Utopischen und anderen die Utopietheorie fundierenden Aspekten, inkl. der „begrifflichen Karriere“ des Terminus, vgl. etwa: Richard Saage, *Utopische Profile: Widersprüche und Synthesen des 20. Jahrhunderts* (Berlin: LIT, 2006), 5–19; sowie *Thinking Utopia: Steps Into Other Worlds*, hrsg. von Jörn Rüsen, Michael Fehr und Thomas Rieger (New York und Oxford: Berghahn, 2005).

<sup>2</sup> Armand Mattelart, *Histoire de l'utopie planétaire: de la cité prophétique à la société globale* (Paris: La Découverte, 1999), 65; Reinhart Koselleck, „Die Verzeitlichung der Utopie“, in *Utopieforschung: interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*, Bd. 3, hrsg. von Wilhelm Vosskamp (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1982), 1–14, hier 1. Siehe zudem Hinrich Hudde, „L'influence

*deux mille quatre cent quarante: rêve s'il en fut jamais*.<sup>3</sup> Der Autor, ein „Polygraph“ bzw. „Graphomane“<sup>4</sup>, landete Bestseller und fand vielfache Epigonen sowie zeitgenössische Kommentatoren, obgleich er als trivial und geschwätzig galt. Wegweisend ist Merciers stadtopographischer Beitrag mit *Tableau de Paris* und *Nouveau Paris*,<sup>5</sup> beides Werke, die von einem dezidiert skopischen und beweglichen Schreiben zeugen,<sup>6</sup> ja einem Tableau-Begriff nahekommen, wie er durch Georges Méliès geprägt werden sollte: Mercier liefert fixe, aber programmatisch sequenzierte (urbane) Szenen, quasi-kinematographische *scénarimages* eines überbevölkerten und korrumpierten Paris des 18. Jahrhunderts, das jüngst von Arlette Farge porträtiert wurde.<sup>7</sup> Auch beteiligt sich Mercier wie Laurence Sterne, Defoe oder Swift an der literarischen Anverwandlung des Motivs der symbolischen Reise, genauer: der narrativen, deskriptiven Allegorie. So in *Lan 2440*: Im Kontext der *querelle des anciens et des modernes* mit seinem (sprachlichen) Kosmopolitismus am *mapping* des europäischen Universalismus beteiligt,<sup>8</sup> liefert Mercier eine andersweltliche

de Mercier sur l'évolution du roman d'anticipation“, in *De l'utopie à l'uchronie: formes, significations, fonctions: actes du colloque d'Erlangen 16–18 octobre 1986*, hrsg. von Hinrich Hudde und Peter Kuon (Tübingen: Narr, 1988), 109–22.

<sup>3</sup> Louis-Sébastien Mercier, *Lan deux mille quatre cent quarante: rêve s'il en fut jamais* (London 1771). Online: *Gallica.bnf.fr*, Zugriff 20.06.2018, <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/bpt6k6571684d/>.

<sup>4</sup> Der Begriff ‚Graphomane‘ stammt von: Xavier Houssin, „Néologie“, de Louis Sébastien Mercier: le prophète du langage“, *Le Monde*, 7 Februar 2009, Zugriff 01.06.2018, [www.lemonde.fr/livres/article/2009/07/02/neologie-de-louis-sebastien-mercier/\\_1214236/\\_3260.html](http://www.lemonde.fr/livres/article/2009/07/02/neologie-de-louis-sebastien-mercier/_1214236/_3260.html); ‚Polygraph‘ stammt von: Richard Saage, „Merciers *Das Jahr 2440* und die kopernikanische Wende des utopischen Denkens“, *Utopie kreativ* 101 (März 1999): 48–60, hier 48. Mercier verfasste über siebzig Monographien, an die fünfzig Theaterstücke, war zudem Übersetzer und Lyriker. Das Volumen seines Werks stehe, so unterstreicht Saage, „im scharfen Kontrast“ zur Reputation desselben (48). Siehe zum weiteren Werk-Kontext, u. a. zur Zensur: vgl. Saage: „Merciers *Das Jahr 2440*“; zur Rezeption und zum Einfluss des Werks: vgl. Hudde, „L'influence de Mercier sur l'évolution du roman d'anticipation“.

<sup>5</sup> Vgl. Louis-Sébastien Mercier, *Tableau de Paris* (die ersten zwei Bände: Neuchâtel: Fauche, 1781; die erste komplette Ausgabe: Amsterdam, 1782–88). Es folgt *Nouveau Paris* (Paris: Fuchs, Pougens, Cramer, 1798).

<sup>6</sup> Vgl. Mercier, *Tableau de Paris*, „Préface“, xiii.

<sup>7</sup> Vgl. Arlette Farge, *Paris au siècle des Lumières* (Paris: Le Robert, 2017). In diesem Werk der auf das 18. Jahrhundert spezialisierten Historikerin wird Paris – u. a. im Verweis auf Mercier – als kontinuierlich anwachsende und multiple Stadt ersichtlich, die gegen Unrat und Unübersichtlichkeit zu kämpfen hat.

<sup>8</sup> Vgl. Galin Tihanov, „Cosmopolitanism and the Discursive Landscape of Modernity: two Enlightenment Articulations“, in *Enlightenment Cosmopolitanism*, hrsg. von David Adams und Galin Tihanov (New York: Routledge, 2017), 133–52, hier 143.

Zeit-Vision, die sich des Zeitreise-Paradigmas<sup>9</sup> bedient und dabei zweifach codiert ist: vermittelt des Ausdrucksmediums Traum und vermittelt des Körper-Geist-Stadiums Schlaf. In der Juxtaposition von Zeitreise und Schlaf/Traum-Dispositiv werden Reisemotiv und Zeitsujet dergestalt mentalisiert, dass daran die Relevanz onirischer Inhalte und Strategien für eine Hermeneutik sozialer und historischer Realität(en) – in diesem Falle die des vorrevolutionären Paris – überprüft werden kann. *L'an 2440* schafft eine signifikante Spannung zwischen der mythologischen Operation des Traum-Rekurses, und einer prospektiven, pragmatischen Gesellschaftsvision. Bevor dies im Detail erörtert wird, sei Merciers Zukunftsfiktion literaturhistorisch kontextualisiert.

## 2- *L'an 2440* im Kontext der französischen *future fiction*: von der raumutopischen Stadtvision und Entdeckungseuphorie zur Entdeckungsdimension Zeit

*L'an 2440* steht in der Folge der literarischen, prominent von Thomas Morus' *Utopia*<sup>10</sup> angeführten Utopie-Modellen der Frühen Neuzeit. Während zu den Kennzeichen der klassischen Utopie die Statik gehört, kommen die modernen Utopien dem neuen Dogma der Bewegungsfreiheit entgegen.<sup>11</sup> In diesem Sinne untersucht die rezente deutschsprachige Mercier-Forschung u. a. die Raumkoordinierungsstrategien in *L'an 2440*,<sup>12</sup> und Cerstin Bauer-Funke

<sup>9</sup> Als Zeitreise wird die Bewegung einer Figur oder eines Objektes aus einem (Herkunfts-) Zeitkontinuum in Richtung Vergangenheit oder Zukunft verstanden: Vorwärts- bzw. Rückwärtsbewegungen invertieren den Zeitpfeil. Zur Problematik des Begriffs siehe Gertrud Lehnert, *Zeitreisen: Untersuchungen zu einem Motiv der erzählenden Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts* (Rheinbach Merzbach: CMZ, 1987), 14 und 22. Lehnert versteht das Reisen aus einem „eigenen Zeitkontinuum“ in ein anderes als schlichte Reise von einer Welt (und deren Zeit) in eine andere (22).

<sup>10</sup> Vgl. Thomas Morus, *Libellus vere aureus, nec minus salutaris quam festivus, de optimo rei publicae statu deque nova insula Utopia* (Löwen: Martinus, 1516). Seeber liest *Utopia* im Anschluss an die eskapistischen Idyllen Vergils, als Tenor gegen die „verderbliche[n] Wirkung der Stadt und der neuen Marktrealität“. Außerdem fragt er sich, ob Morus mit schlüssigen „theoretischen Lösungen“ aufgewartet habe oder gerade noch der literarischen Tradition verfallen sei, bis Voltaire mit *Candide* (1759) die Gattung um romaneske Elemente erweiterte, vgl. Hans Ulrich Seeber, *Globalisierung, Utopie und Literatur: von Thomas Morus (1516) bis Darcy Ribeiro* (Berlin und Münster: LIT, 2017), 27 und 77.

<sup>11</sup> Vgl. Saage, *Utopische Profile*, 6 sowie 35–6.

<sup>12</sup> Franziska Meier, „Die Verzeitlichung des Raums und der Ort des Subjekts: Überlegungen zur Stadtbeschreibung bei Mercier, Chateaubriand, Stendhal und Tocqueville“, in *Visionen des Urbanen: (anti-)utopische Stadtentwürfe in der französischen Wort- und Bildkunst*, hrsg.

streicht heraus, das Werk besitze eine extravagant dynamische Struktur.<sup>13</sup> Außerdem überwindet Mercier Saage zufolge nicht nur das Modell der ‚sistrierenden‘ Utopie,<sup>14</sup> sondern bringt „das utopische Projekt“ über den Entwurf einer „die Erde umfassende Öffentlichkeit“ voran, wie sie ähnlich Bellamy in *Looking backward*<sup>15</sup> als „lockere Weltföderation“ vorsah.<sup>16</sup> Es nimmt also nicht Wunder, wenn Armand Mattelart *Lan 2440* in einem Band über die Geschichte der Globalisierung bespricht (Seeber findet übrigens schon bei Morus eine „globalisierungs- und kolonialismuskritische Dimension“ vor<sup>17</sup>).<sup>18</sup>

Die spezifisch zeit-utopische, also uchronische, Verfasstheit von *Lan 2440* streicht Wilhelm Vosskamp heraus: das Werk markiere die Transition der „often insular ordered utopia of perfection [...] zur „chronological utopia of improvement [...]“<sup>19</sup>; womit Krisham Ummer übereinstimmt: *Lan 2440* belege die „decisive temporalisation of European thought“: „Utopia came to be increasingly displaced in time rather than in place“;<sup>20</sup> während es bereits bei Mattelart heißt: „[*Lan 2440*] introduit dans le genre utopique non seulement un lieu existant mais un avenir qui contraste avec l’immunité utopienne. La perception du temps est en train de changer“,<sup>21</sup> und auch die *Encyclopedia of Time* apostrophiert, Mercier habe nach dem raumutopischen Paradigma neue Maßstäbe für (gegenwartskritische) Anders- oder Parallelwelten gesetzt, ja den verstärkten Sinn für Verzeitlichungen des 19. und 20. Jahrhun-

---

von Kurt Hahn und Matthias Hausmann (Heidelberg: Winter, 2012), 47–68; sowie in selbiger Publikation: Jurt, „Stadtreform und utopischer Entwurf: von Alberti bis L.-S. Mercier“, 21–32; Bauer-Funke, „Zum utopischen Potential der Bewegung im Raum in Louis-Sébastien Merciers Uchronie ‚Lan 2440‘“, 33–46; Hudde, „Utopie, Antiutopie und Apokalypse: Weltgeschichte und Weltgericht (Mercier, Souvestre und andere)“, 69–78.

<sup>13</sup> Vgl. Bauer-Funke, „Zum utopischen Potential der Bewegung im Raum“, 33. Die Autorin gibt in Fußnote 3 Einblick in den Stand der Mercier-Forschung.

<sup>14</sup> Vgl. Saage, *Utopische Profile*, 36. Saage bezieht einige Gedanken von Wells, für den die Utopie ein quasi-darwinistisches „kinetisches Konstrukt“ darstelle (36).

<sup>15</sup> Vgl. Edward Bellamy, *Looking backward: 2000–1887* (Boston: Ticknor & Co., 1888).

<sup>16</sup> Saage, *Utopische Profile*, 7.

<sup>17</sup> Morus zeige darüber hinaus lokale gesellschaftliche Aufspaltungen auf, vgl. Seeber, *Globalisierung, Utopie und Literatur*, 23–7.

<sup>18</sup> Siehe erneut Mattelart, *Histoire de l’utopie planétaire*.

<sup>19</sup> Wilhelm Vosskamp, „The Narrative Staging of Image and Counter-Image: on the Poetics of Literary Utopias“, *Thinking Utopia*, hrsg. von Jörn Rüsen, Michael Fehr und Thomas Rieger (New York und Oxford: Berghahn, 2005), 263–75, hier 269.

<sup>20</sup> Krisham Ummer, „Aspects of the Western Utopian Tradition“, *Thinking Utopia*, hrsg. von Jörn Rüsen, Michael Fehr und Thomas Rieger (New York und Oxford: Berghahn, 2005), 17–31, hier 21.

<sup>21</sup> Mattelart, *Histoire de l’utopie planétaire*, 65.

derts antizipiert.<sup>22</sup> Und doch repräsentiert *L'an 2440* ganz exemplarisch das „gattungsprägende Junktim“ von utopischer Literatur und Stadt-, d. h. topographischer Literatur.<sup>23</sup> Indes transzendiert das futuristische Schlüsselwerk die althergebrachte Stadttutopie, weil Stadtvision und Vision eines zeitlich (Noch)-Nicht-Gegebenen in eins fallen. Der Text platziert diese Doppelvision in einem vorausgesetzten Raum, behält dessen geographische Koordinaten auf einer Makroebene bei<sup>24</sup> und generiert das Andere zeitlich: als heterochronotopisches Paris.

In welcher Form nun ist *L'an 2440* das Reisen immanent? Versteht sich Reise als Modus und (inter-)kulturelle Praxis der Bewegtheit und des In-Bewegung-Bringens mit unterschiedlicher Zweckausrichtung, dann gestaltet Mercier das Reisemotiv im Nachhall des euphorischen Raum-Entdeckungsnarrativ, extrapoliert neben den räumlichen Parametern und dem raumutopischen Paradigma allerdings die Entdeckungs-Dimension Zeit. Mehr noch: *L'an 2440* fasst diese in den Bewegungsmodus, bzw. in einen weiten Begriff des Transports, der das Verb *voiturer* temporalisiert und damit wiederum Zeit als (selektives) Fördermittel metaphorisiert („Le temps n'a voituré jusqu'à nous que les choses légères et brillantes“<sup>25</sup>).

Im ausgemachten Raumreisezeitalter des 18. Jahrhunderts ist diese Zeit-Verwendung eigen. Und doch obliegt *L'an 2440* gleichsam dem Zeitregime einer westlichen Gesellschaft auf dem Weg in die Moderne, in der Zeit als Gut identifiziert, entsprechend verwaltet und disponiert wird.<sup>26</sup> Auch prägt den Text das (hegemoniale) Zivilisationssignum der Zeitbestimmungspraxis,<sup>27</sup> eine „zeit-räumliche Durchstrukturierung der Wirklichkeit“<sup>28</sup>. Zudem bezeugt das Werk eine mediengeschichtlich affizierte kulturelle Zeit<sup>29</sup> und schreibt auf diese Art „Zeit-Geschichte“<sup>30</sup>, wie alle literarische Fiktionen, die

<sup>22</sup> Vgl. *Encyclopedia of Time*, hrsg. von Samuel L. Macey (New York und London: Garland, 1994), 649–50.

<sup>23</sup> Bauer-Funke, „Zum utopischen Potential der Bewegung im Raum“, 33.

<sup>24</sup> Vgl. Bauer-Funke, „Zum utopischen Potential der Bewegung im Raum“, 33.

<sup>25</sup> Mercier, *L'an 2440*, 197.

<sup>26</sup> Vgl. Macey, *Encyclopedia of Time*, 649–50.

<sup>27</sup> Vgl. wegweisend Norbert Elias, *Über die Zeit* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988), XV und XVII. Zur Zeitbestimmungspraxis gehört, dass zeitmessende Artefakte Bewegungs- und Ereignisfolgen standardisieren und die Synthesefähigkeit einer Gesellschaft abbilden.

<sup>28</sup> Götz Großklaus, *Medien-Zeit, Medien-Raum: zum Wandel der raumzeitlichen Wahrnehmung in der Moderne* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1995), 12.

<sup>29</sup> Vgl. Großklaus, *Medien-Zeit, Medien-Raum*, 12.

<sup>30</sup> Vgl. zu dem Begriff: Alexander Geppert und Till Kössler, „Zeit als Aufgabe“, in *Obsession*

gesellschaftliche Konflikte um eine jeweils richtige oder irrige Auffassung und Inanspruchnahme von Zeit mit austragen, dabei genuinen, nämlich narrativen Zeitregimes unterstehen, aber ebenso Raum für Chronotopien und Heterochronien bieten. Ein experimentelles Dispositiv stellt die ‚Zeitreise‘ dar. Als Symptom für die epistemische Befasstheit mit Zeit hat sie im 19. Jahrhundert, also nach dem expeditionistischen 18. Jahrhundert<sup>31</sup> Konjunktur, steht zwar noch unter dem Einfluss, dass die „new temporal resources“ nach der Aufklärung im Eifer der industriellen Revolution aus dem Katalog ferner Eventualitäten in den Bereich sozialwissenschaftlicher Reformen rückten (und Utopia, z. B. in den Augen Fouriers, Saint-Simons und später Marx, rationalistisch planbar erscheint),<sup>32</sup> nimmt jedoch bald Einsteins revolutionäres Raum-Zeit-Kopplungsmodell voraus (zusammen mit der Frage, in welche Richtung eine Reise durch die Zeitstruktur möglich sein könnte). Es schreiben sich also unterschiedliche Sozial- und Wissensmodelle (inkl. Denkfiguren) in literarische Zeit-Visionen ein. Wie gestaltet sich dies repräsentationsästhetisch?

Weil Zeit ein „Abstraktum“ und „unfassbar“ scheint, ist eine Zeitreise kaum anders als im Rekurs auf räumliche Parameter, also „entproblematisiert“ literarisierbar;<sup>33</sup> Ummer spricht nicht umsonst von einem „displacement“ innerhalb der Zeit.<sup>34</sup> Deswegen ist auch bei Mercier das Futur eine zwar neu gedachte, doch u-topische Referenz, und die ideale Welt- bzw. Andersweltgegend eine Zeitgegend. Die narrative Etablierung dieses Zeit-Raums in *Lan 2440* geschieht allerdings auf der Grundlage, dass neben den diskursiven und dispositiven Zeitauffassungen, die die Anderswelt markieren, zuallererst unterschiedliche funktionale, narratologisch zu untersuchende Zeitordnungen, -dauern usw. enthalten sind. So findet sich eine erzählte Zeit des Gesprächs zwischen dem Protagonisten und jener Figur, die diesen über die Pariser Gesellschaft des 25. Jahrhunderts informiert. „Nous conversâmes longtemps sur cette matière importante“, heißt es überaus topisch im Gesprächsbericht zu Beginn des 17. Kapitels.<sup>35</sup> Das Objekt

---

*der Gegenwart: Zeit im 20. Jahrhundert*, hrsg. von Alexander Geppert und Till Kössler (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015), 7–36.

<sup>31</sup> Vgl. Helga Nowotny, *Eigenzeit: Entstehung und Strukturierung eines Zeitgefühls* (Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1989), 78–85 und 92–103.

<sup>32</sup> Vgl. Ummer, „Aspects of the Western Utopian Tradition“, 21.

<sup>33</sup> Vgl. erneut Lehnert, *Zeitreisen*, 14.

<sup>34</sup> Ummer, „Aspects of the Western Utopian Tradition“, 21.

<sup>35</sup> Mercier, *Lan 2440*, 100.

dieses Gesprächs ist jene zukünftige Zeit, die vom Protagonisten aus dem 18. Jahrhundert nur qua temporaler Deplatzierung (narrativ vermittelt) erfahren kann. Wichtig ist hier, dass der Text omissiv bzw. suspensiv vorgeht, wo gewisse Aspekte des zukünftigen Lebens noch nicht enthüllt werden und somit Geheimnisse darstellen.<sup>36</sup> Zeit bedeutet in *L'an 2440* – innerhalb der linearen Zeitordnung, die der Text anstrengt, um ihn alsbald durch den Zeitsprung in die Zukunft zu alternieren – auch den Rahmen historischer und soziopolitische Konditionen, ein Zeitalter. Merciers Werk stellt zwei Epochen einander gegenüber: jene, aus der der homodiegetische Erzähler auf der Metaebene berichtet, „mon tems“, und „votre tems“, und jene Zeit, die besucht und bekundet wird, und in der der Adressat des zukunftsfernen Erzählers weilt.<sup>37</sup> Die beiden Figuren sind über unterschiedliche epochenzeitliche Zugehörigkeiten identifiziert und begegnen einander dennoch – ein Topos der chrononautischen (Proto-)Science Fiction.<sup>38</sup>

Die Zeitvision *L'an 2440* ist kein literaturhistorischer Solitär. Sie folgt auf die erste französischsprachige *futuristic fiction* *Épigone, histoire du siècle future* (1659), einen parodischen Heldenroman, der anonym erscheint, Jacques Guttin wie auch Michel de Pure zugeschrieben wird und sich der „représentation utopique“ in einer „façon radicalement autre“ zuwendet.<sup>39</sup> Neben diesem

<sup>36</sup> Vgl. Mercier, *L'an 2440*, 75.

<sup>37</sup> Vgl. Mercier, *L'an 2440*, passim.

<sup>38</sup> Als ‚Proto-Science Fiction‘ ließe sich jene Literatur bezeichnen, die vor Hugo Gernsbacks Betitelung des Genre im Jahre 1926 geschrieben wurde, obgleich dieser betont, nur den Namen für etwas bereits Tradiertes gefunden zu haben. Hierzu sowie zur weiteren Bezeichnung ‚scientific romance‘: *Encyclopedia of Science Fiction*, Zugriff 20.06.2018, [www.sf-encyclopedia.com/entry/proto/\\_sf](http://www.sf-encyclopedia.com/entry/proto/_sf). Darüber hinaus: Jeff Prucher, *The Oxford Dictionary of Science Fiction* (Oxford: University Press, 2006). Der Sprung von der utopischen Literatur in die SF vollzieht sich dort, wo die Imaginierung posthumaner Szenarien und Körper zum wesentlichen Bestandteil wird. Merciers Text ist ergo keine SF.

<sup>39</sup> Jacques Guttin, *Épigone, histoire du siècle future* (Paris: Pierre Lamy, 1659). Vgl. dazu: Lise Leibacher-Ouvrard, „Épigone, Histoire du siècle futur“ (1659): première uchronie et politique-fiction nostalgique“, *French Forum* 25, Nr. 1 (Januar 2000): 23–41, sowie das Vorwort in Michel de Pure, *Épigone, histoire du siècle futur* (1659), hrsg. von Lise Leibacher-Ouvrard und Daniel Maher (Québec: Les Presses de l'Université Laval, 2005), 1, und in Michel de Pure, *Épigone, histoire du siècle futur* (1659), hrsg. von Lise Leibacher-Ouvrard und Daniel Maher (Paris: Hermann, 2015). Ouvrard und Maher legen die Gründe für die irrige Autoren-Zuschreibung des Romans in der genannten Einleitung dar; u. a. machen sie dafür eine kurzsichtige SF-Forschung verantwortlich. Die Spezialisten des 17. Jahrhunderts-Romans indes hätten kaum Zweifel darüber walten lassen, dass der Text auf den Abbé de Pure zurückgehe. Auch Macey (*Encyclopedia of Time*, 649–50), schreibt den Text Guttin zu. Auf Macey geht zudem der Begriff „futuristic fiction“ zurück.

Werk erscheint *L'an 2440* als ausgemachte Paris-Fiktion des 18. Jahrhunderts, die als Bestseller sogar Einfluss auf die umstürzlerischen Impulse vor 1789 gehabt haben soll.<sup>40</sup> Ein weiterer vorrevolutionärer, indes akzentuiert technologisch argumentierender Text ist Restif de la Bretonnes *La Découverte australe par un homme volant, ou Le Dédale français*.<sup>41</sup> Die erste französische Flug-Fiktion mit (multi)-utopischer Gestaltung (inkl. Insel) verfährt sozialkritisch in Bezug auf die eigene Gesellschaft und bizarr bis magisch in Bezug auf die Tradition des Reiseberichts. Der Text oszilliert zwischen dem klassisch-geometrischen Schema älterer Utopien und der Vision des *bon sauvage*, lässt das Geschehen in der Neuen Welt spielen und Europäer sich eurozentrisch und genozidal verhalten.<sup>42</sup>

Die Umbrüche der Französischen Revolution lassen weitere futuristische Werke folgen: *Le dernier homme* von Jean-Baptiste Cousin de Grainville (1805)<sup>43</sup> sowie Félix Bodins *Le Roman de l'avenir* (1834).<sup>44</sup> Hernach liegt mit Émile Souvestres *Le Monde tel qu'il sera en l'an 3000* die erste ausgesprochene Dystopie der französischsprachigen Literatur vor.<sup>45</sup> Diese ironisiert die Axiome des Fortschrittsglaubens und übersteigt Merciers Text in seinem elliptischen Vorausgreifen: *Le Monde tel qu'il sera* befördert seine Leserschaft „encore plus loin dans le temps que ne l'avaient fait jusqu'alors les auteurs ‚visionnaires‘ (Louis-Sébastien Mercier, par exemple, ne dépassait pas le xxv<sup>e</sup> siècle dans *L'An 2440*, rêve s'il en fut jamais [...]“.<sup>46</sup> Doch während Souvestre das Schlaf/Traum-Motiv (eine Figur namens John Progrès trägt den ProtagonistInnen Marthe und Maurice an, sie zum Zwecke der auf tahitianischem

<sup>40</sup> Vgl. Macey, *Encyclopedia of Time*, 649–50.

<sup>41</sup> Vgl. Nicolas-Edme Restif de La Bretonne, *La Découverte australe par un homme volant, ou Le Dédale français* (Leipzig, 1781).

<sup>42</sup> Vgl. Saage, *Utopische Profile*, 202–10.

<sup>43</sup> Vgl. Jean-Baptiste Cousin de Grainville, *Le dernier homme* (Paris: Déterville, 1805). Beschrieben wird die Trajektorie des letzten Menschen in einer sterilen Welt; die Menschheit kann sich nicht mehr fortpflanzen, weil der letzte fruchtbare männliche Mensch in Europa, sein weibliches Pendant in Brasilien weilt.

<sup>44</sup> Vgl. Félix Bodin, *Le Roman de l'avenir* (Paris: Lecointe et Pougin, 1834).

<sup>45</sup> Vgl. Émile Souvestre, *Le Monde tel qu'il sera* (Paris: Coquebert, 1846). In dem Fortsetzungsroman reisen Marthe und Maurice ins Jahr 3000, um zu erforschen, ob ihre Vorstellung einer besseren Welt Umsetzung gefunden hat, vgl. Noémie Boeglin, „Le Monde tel qu'il sera, un roman oublié“, *Fabula/Les Colloques: l'art, machine à voyager dans le temps*, Zugriff 20.06.2018, [www.fabula.org/colloques/document4725.ph](http://www.fabula.org/colloques/document4725.ph).

<sup>46</sup> Boeglin, „Le Monde tel qu'il sera, un roman oublié“, 2. Siehe zu den genannten Werken ebenso (jedoch sehr verkürzt): Macey, *Encyclopedia of Time*, 236; weiterhin: Gérard Klein, „L'invention de l'avenir et la fabrication de l'humain“, *Tumultes* 25, Nr. 2 (2005): 146–57.

Boden ausgerichteten Zukunftsansicht in einen todesähnlichen Schlaf zu versetzen) für eine demographische Schreckensvision bemüht, tradiert Mercier noch einen gewissen „geschichtsphilosophischen Fortschrittglauben“. <sup>47</sup> Durch die Kopplung des Zeitreise- mit dem Schlaf/Traum-Paradigma liefert er allerdings eine dialektische Ausgestaltung der aufklärerischen ‚Zeit-Geschichtsschreibung‘. Wenn Wolfgang Braungart darauf hinweist, die von Koselleck apostrophierte „Verzeitlichung der Utopie“ sei nicht ohne die prozesshafte historische Entdeckung der Subjektivität zu denken, <sup>48</sup> so ließe sich formulieren, Mercier beteilige sich an der Literarisierung einer historischen Entdeckung der mentalen, onirisch-eskapistischen Subjektivität – inklusive eines entsprechenden Zeitbegriffs – und schreibe somit auch „Traum-Geschichte“. Dies geschieht, indem der Autor das mythologische und kollektiv codierte Deutungs-Dispositiv ‚Traum‘, so die Hypothese dieses Artikels, als ein Modus des ‚Transports‘ auch im kommunikationstheoretischen Sinne nutzt, um, quasi in den Begriffen der *transportation theory* und dem von dieser vorgesehenen „sleeper-effect“ <sup>49</sup>, seiner Vision eine besondere Immersionskraft zu verleihen. Zentral scheint zudem der luzide Traum. Zuvor aber sei die Zeitgegend von *L’an 2440* kartographiert.

### 3. Die Zeitgegend in *L’an 2440* oder zwischen Peking und Versailles: Kartographie der Paris-Uchronie

*L’an 2440* beginnt mit einer Erweckungssituation. Bestürzt über den Verlust des Traums, den er soeben gehabt hat, wacht der Ich-Erzähler auf und wird dem für die unliebsame Rückkehr in die Realität Verantwortlichen, einem Engländer, alles berichten. Es folgt eine kurze, panoramatische Schilderung der wiedervorgefundenen Gegenwart der (Pariser) Herkunftsgesellschaft, in deren Verlauf der Überdruß des Erzählers in den Wunsch mündet, sich ‚wegzuschlafen‘. Diese sich im 18. Jahrhundert ereignende Eskapade in die Traumrealität wird mit der narrativen Repräsentation derselben synchroni-

---

<sup>47</sup> Saage, *Utopische Profile*, 331.

<sup>48</sup> Vgl. Wolfgang Braungart, „Art, Science, Utopia in the Early Modern Period“ in *Thinking Utopia*, hrsg. von Jörn Rüsen, Michael Fehr und Thomas Rieger (New York und Oxford: Berg-hahn, 2005), 174–89, hier 185.

<sup>49</sup> Vgl. Melanie C. Green, Timothy Brock und Geoff Kaufmann, „Understanding Media Enjoyment: the Role of Transportation into Narrative Worlds“, *Communication Theory* 14, Nr. 4 (2004): 311–27; Green und John K. Donahue, „Simulated Worlds: Transportation into Narratives“, in *Handbook of Imagination and Mental Simulation*, hrsg. von Keith D. Markman, William M. P. Klein und Julie Suhr (New York: Psychology Press, 2009), 241–54.

siert, sprich: im initialen Narrativ des ersten Kapitels findet ein Vexierspiel statt, das die Identifikation von Beginn und Ende der Zeitreise, die der Erzähler erlebt, irritiert. Die Zeitreise wird als paradoxe Denkfigur deutlich und der Protagonist zum (onirischen) Chrononauten.<sup>50</sup>

Jedes Kapitel des Zeit-Erkundungstextes von Mercier ist einem das Gesamtsujet mitkonstituierenden Topos gewidmet. Das zweite Kapitel kreist noch um die Extremerfahrung des Erzählers, seine durch die Zeitreise abrupt erfahrene Alterung.<sup>51</sup> Es beginnt mit einer Bezifferung, die den Protagonisten auf spektakuläre Weise in der onirischen Parallelwelt platziert: „J'ai sept cent ans.“<sup>52</sup> Am folgenden Passus wird das Zeitparadoxon konkretisiert: der Erzähler hat eben seinen Erwecker verabschiedet und sich zur Ruhe bzw. der Schlaf sich auf seine Lider gelegt, da wacht er – im Traum – auf:

Je me levai, et je me trouvai d'une pesanteur à laquelle je n'étois pas accoutumé. Mes mains étoient tremblantes, mes pieds chancellans. En me regardant dans mon miroir, j'eus peine à reconnoître mon visage. [...] Dès que je voulus marcher, j'appuyai machinalement mon corps sur une canne [...]. En sortant de chez moi je vis une place publique qui m'étoit inconnue. On venoit d'y dresser une colonne pyramidale qui attiroit les regards des curieux. J'avance, et je lis très distinctement : l'an de grace mmivcxl. Deux mille quatre cent quarante.<sup>53</sup>

Was findet der Träumer in dieser Zeitgend vor, die kalendarisch pointiert und darüber hinaus als „respectable année“ 2440 personifiziert wird? Eine Ära des Friedens und der Bescheidenheit ist angebrochen. Der Traum des Abbé de Saint Pierre<sup>54</sup> hat sich erfüllt, die Menschen sind vereint, religiöse Differenzen und Ausländerschaft verschwunden; selbst ein Chinese, der Pariser Boden betritt, ist sofort ein Franzose. Ideal-menschlich lebt es sich als Familie unter dem wachsamen Auge eines „père commun“.<sup>55</sup> Was den Zivilisationsstand angeht, so regiert die *ratio*; Teleskope bestimmen die Sicht auf die Welt, die sich als aufgeschlagenes Buch darbietet. In Kapitel 42 umsegt der Erzähler den Informationen der Presse sei Dank quasi den Globus,<sup>56</sup>

<sup>50</sup> Exemplarisch vgl. Andreas Müller, *Zeitreisen und Zeitmaschinen: heute Morgen war ich noch gestern* (Heidelberg und Berlin: Springer, 2016): 81–3.

<sup>51</sup> Ebenso wird das Altern an sich behandelt, der Mythos des Urvaters Methusalem referiert.

<sup>52</sup> So der Titel des Kapitels, vgl. Mercier, *L'an 2440*, 13.

<sup>53</sup> Mercier, *L'an 2440*, 13–14, Hvg. i.O..

<sup>54</sup> Dieser taucht neben anderen Autoren als direkte Referenz auf: „J'y vis Corneille, Molière, La-Fontaine, Montesquieu, Rousseau, Buffon, Voltaire, Mirabeau“, Mercier, *L'an 2440*, 56.

<sup>55</sup> Mercier, *L'an 2440*, 181.

<sup>56</sup> Vgl. Mercier, *L'an 2440*, 378–410.

weshalb der Kommunikations- und Mediensoziologe Mattelart hierüber besonders viele Worte verliert.<sup>57</sup> Von überall her fliegen Neuigkeiten nach Paris ein: aus Paraguay über Mexiko, aus Sankt Petersburg und Peking. Zu dieser von *Lan 2440* erstellten Kartographie gehört auch, dass Amerika aus zwei Teilen besteht: „l'amérique septentrionale“ (Mexiko, Kanada, die Antillen, Jamaika u. a.) und „l'amérique meridional“ (Peru, Paraguay, Chile, Feuerland und „le pays des amazones“).<sup>58</sup> Die eutopische Kartographie schließt zudem Konstantinopel ein, wo Voltaires Tragödie *Le fanatisme ou Mahomet le prophète* (1741) in einem auf den Ruinen der einstigen Hagia Sophia-Moschee errichteten Festsaal aufgeführt wird, London, das dreimal so groß ist wie im 18. Jahrhundert, Madrid, wo man begriffen hat, dass Kannibalismus weniger schlimm ist als die Inquisition und man sich sogar den Wissenschaften zuwendet;<sup>59</sup> ein florierendes Philadelphia, ein Peking, in dem man die französische Kultur übernommen hat.<sup>60</sup> Und doch untersteht diese Weltfriedensgemeinschaft dem „dispositif“ der chinesischen Kommunikationskanäle, wie Mattelart herausstreicht.<sup>61</sup>

Derweil Paris: In der auf landwirtschaftlicher Basis prosperierenden französischen Kapitale hat man Adel und Kirche entmachtet, toleriert allerdings einen König, der dem „regard de la multitude“ untersteht.<sup>62</sup> Doch manches an der Kapitale, die der Protagonist an der Seite eines ‚zeiteingeborenen‘ Passanten entdeckt, der aufgrund seiner seltsamen Kleidung auf ihn aufmerksam wird, scheint zumindest *ex post* antiutopisch: so die Situation der Frauen, denen das lange Kapitel 38 gewidmet ist, welches eine signifikant anaphorische Struktur aufweist: „Les femmes n'ont rien en propre, et qui peut les épouser? – les femmes n'ont point de dot, parce qu'elles sont par nature dépendantes du sexe qui fait leur force et leur gloire [...]“<sup>63</sup>

<sup>57</sup> Vgl. Mattelart, *Histoire de l'utopie planétaire*, 8.

<sup>58</sup> Wobei in Mexiko Moctezuma gerächt und die aztekische Dynastie wiederetabliert ist: „[C]ette ville [de Mexico] acheve de reprendre son ancienne splendeur sous l'auguste domination des princes descendans du fameux Montezume. Notre empereur, à son avènement au trône, a fait reconstruire le palais [...]“ Aus Paraguay sind die Jesuiten ausgewiesen: „[L]a ville de l'Assomption [...] a donné une grande fête en mémoire de l'abolition de l'esclavage honteux où étoit réduit la nation sous l'empire despotique des jésuites“, Mercier, *Lan 2440*, 384 und 386.

<sup>59</sup> Vgl. Mercier, *Lan 2440*, 385.

<sup>60</sup> Vgl. Mercier, *Lan 2440*, 379–82 sowie 23.

<sup>61</sup> Vgl. Mattelart, *Histoire de l'utopie planétaire*, 68.

<sup>62</sup> Vgl. Mercier, *Lan 2440*, 409.

<sup>63</sup> Mercier, *Lan 2440*, 328.

Bis dahin dekliniert Mercier neben den oben erwähnten Globalisierungsaspekten konform mit der Tradition stadt- bzw. staatsutopischen Schreibens und ähnlich seinem Vorgehen in den späteren Paris-Chroniken<sup>64</sup> die konstituierenden Elemente der lokalen Uchronie: Verkehrsregelung, Regierungsform,<sup>65</sup> Wirtschaft, Jurisprudenz, Ernährung,<sup>66</sup> Kunst, Spektakelkultur, Academia.<sup>67</sup>

Eines fällt dabei epistemologisch gesprochen besonders in den Blick. Dazu passend, dass die Semantik des Lichts, der *Lumières*, im gesamten Text stark gewichtet ist,<sup>68</sup> fokussiert Kapitel 26 die Straßenbeleuchtung. Im Lichte der Aufklärung, wenngleich dezidiert unstädtisch, ist das Paris des 25. Jahrhunderts von jedwedem Laster befreit, illuminiert:

Je vis les rues parfaitement éclairées. Les lanternes étoient appliquées à la muraille, et leurs feux combinés ne laissoient aucune ombre [...]. Je ne rencontrai plus au coin des bornes de ces prostituées qui [...] vous proposoient d'un ton soldatesque des plaisirs aussi grossiers qu'insipides. Tous ces lieux de débauche où l'homme alloit se dégrader [...] n'étoient plus tolérés [...].<sup>69</sup>

Diese veritable *république des abeilles* verlangt allerdings eine strenge Anpassung an die Stockregeln und wird durch dezente Verwarner überwacht, die an der Stelle von Zensoren den „flambeau de la raison“, die Fackel der Vernunft hochhalten.<sup>70</sup> Deswegen spricht Saage von einer „geistige(n) Hegemonie“.<sup>71</sup>

<sup>64</sup> Nicht von ungefähr trägt ein Kapitel von *Lan 2440* den Titel „Le nouveau Paris“, vgl. Mercier, *Lan 2440*, 34–46.

<sup>65</sup> Um nur einige Elemente zu nennen, vgl. etwa Mercier, *Lan 2440*, 297: „[...] quelle est la forme présente de votre gouvernement? Est-il monarchique, démocratique, aristocratique? – il n'est ni monarchique, ni démocratique, ni aristocratique; il est raisonnable et fait pour des hommes“.

<sup>66</sup> Diese kommen direkt und unkontaminiert zum Verbraucher, vgl. Mercier, *Lan 2440*, 149–62.

<sup>67</sup> Hier das Kapitel „L'académie françoise“: „Nous nous acheminâmes vers l'académie françoise: elle avoit conservé son nom; mais que sa situation étoit différente! Que le lieu où elle tenoit ses assemblées étoit changé! Elle n'habitoit plus le palais des rois. ô révolution étonnante des âges!“, oder im Kapitel „Où est la Sorbonne?“: „Dans quelle langue se disputent donc les docteurs de sorbonne? [...] on ne se dispute plus en Sorbonne; car dès qu'on a commencé à y parler françois, cette troupe d'ergoteurs a disparu“, Mercier, *Lan 2440*, 231 sowie 68.

<sup>68</sup> Es finden sich insgesamt über 25 Einträge im Text und eine noch größere Anzahl von Einträgen aus dem semantischen Feld des Lichts.

<sup>69</sup> Mercier, *Lan 2440*, 177–8.

<sup>70</sup> Mercier, *Lan 2440*, 163.

<sup>71</sup> Saage, *Utopische Profile*, 189.

Wo und wie endet Merciers Uchronie? In einem ruinierten Versailles, in dem der Erzähler auf einen greinenden Louis XIV trifft und dann inmitten dieses Spektakels aufwacht. Mercier legt mit *L'an 2440* eine geräumige Vision an, lässt sie jedoch am Ende lokal zusammenschrumpfen: Versailles ist der Zeitrest-beständige Ort, eine Art dystopische, weil anachronistische Zeit-Insel, von der aus der Chrononaut zurück in seine Herkunftszeit katalysiert wird. Es kommt also zu einer Katalyse der Zukunftszeit.

#### 4. *Dreaming Utopia: Projektion und Transport eines Chrononauten und seines Publikums*

Eine der interessantesten Fragen ist, wie der Chrononaut an diese Endstation seiner ‚Tour‘ kommt und überhaupt, wie die Zeitreise in *L'an 2440* im Detail figuriert, generiert und strukturiert ist. Der Schlaf, den Mercier als Variante für den Sprung in die Zeitreise wählt, ist von Lehnert im Falle Merciers als Motiv bereits in den achtziger Jahren systematisch untersucht worden.<sup>72</sup> Schlafzustände, katatonische oder komatöse Situationen, Halbwach- und Traumwachzustände, somnambule oder psychotische Trancen, darunter die prophetischen, divinatorischen,<sup>73</sup> kreieren differente Zeiterlebnisse bzw. Zeitausschlüsse und stellen neben den Varianten, die relativitätsphilosophische Erkenntnisse reflektieren, das Pendant zu den materialistischen Zeitreisen, den Reisen in geologische Schichten oder in die Tiefsee (wie sie Jules Verne literarisiert hat), sowie den anthropologischen Erkundungen dar (hypermoderne Ausgestaltungen derselben finden sich z. B. in der „ontological choreography“ und anderen Überlebens-, ‚touristischen‘ Mythologien Donna Haraways).<sup>74</sup> Wo im 19. Jahrhundert Souvestre einen „sommeil glacé“ metaphorisiert und auch Bellamy mit dem Eisschlaf experimentiert,<sup>75</sup> liefert die Kryonik heute eine technoutopische und transhumane Option auf hypermodernen Zeitreiseschlaf.

Voskamp erklärt, der durch Schlaf induzierte literarische Zeitreisemodus sei eine auf den ersten Blick einfache, weil szenisch nicht verfolgbare Vari-

<sup>72</sup> Vgl. erneut Lehnert, *Zeitreisen*.

<sup>73</sup> Diese sind Gegenstand der Neuromantie, also der Weissagungs-Traumdeutung, die jenseits der reflexiven, triebausdrückenden Traumbedeutung argumentiert.

<sup>74</sup> Vgl. hier Elisabeth Grosz, *Time Travels: Feminism, Nature, Power* (Durham: Duke University Press, 2005) sowie Elisabeth Grosz, *The Nick of Time: Politics, Evolution and the Untimely* (Durham: Duke University Press, 2004).

<sup>75</sup> Vgl. Souvestre, *Le Monde tel qu'il sera*, 12; Bellamy, *Looking backward*.

ante.<sup>76</sup> Tatsächlich wird auch bei Mercier der Zeitsprung narrativ nicht inszeniert, sondern fällt unter einen elliptischen Vorgang; der Entwicklungsprozess, der von einem Ist-Zustand in einen zukünftigen (Sollte/Könnte)-Zustand zurückgelegt wird, ist unsichtbar: „A state experienced as ideal is thus projected into the future, without visualising the developmental process that led up to this new situation“. Und doch wird das Bewusstsein über den prozessualen Charakter der Reise aus dem Paris des 18. in das des 25. Jahrhunderts über periodisch vorkommende Hinweise auf den historischen Prozess der Reise in den Text eingeflochten.<sup>77</sup>

In seinen Ausführungen verwendet Vosskamp den Begriff der Projektion; ein Terminus, der einerseits einen mathematischen (u. a. linearen, ‚idempotenten‘), doch auch parallelen oder zentralen wie optischen Abbildungsmodus oder technischen Reproduktionsweg und im weiteren Sinne, etwa in der Psychologie, die Weitergabe einer Struktur meinen kann (auf neuraler und motorischer Ebene bezeichnet sie Verlagerungen). Spannend an Merciers Text ist, dass sich die darin stattfindende Zeitreise auf mehreren Ebenen als Projektion liest. Bei der Weitergabe des soziotopographischen Gebildes Paris in die Zukunft kommen mehrere dialektische Kräfte ins Spiel. Einerseits beinhaltet die Kontinuierung Alteration; andererseits geschieht diese ungesehen. Weiterhin vollzieht sich die innerhalb der chronolinenen Regimes sprunghafte narrative Verlagerung der Elemente und Kategorien, die die Struktur ‚Paris‘ in der Herkunftszeit des Erzählers ausmachen, zusätzlich vermittels einer faszinierenden Projektions- und gleichzeitigen ‚Prozessierungs‘-Form, die kulturhistorisch mehrfach signifikant ist: das Dispositiv/Medium ‚Traum‘. Dieses ist wiederum, um an den Beginn dieser Betrachtung zurückzukommen, vom Meta-Medium der Zeitreise, also einer eskapistischen und gleichsam onirisch vorkommenden Strategie gefasst, die genuin mit antizipatorischen (bzw. retrospektiven) Optionen und Funktionen experimentiert (oder unbewusst mit diesen operiert).

Darüber hinaus stellt die zeitliche Flucht nach vorn, die *Lan 2440* anstrengt, auch noch einen mehrfachen ‚Transport‘-Modus dar. Nämlich einen kommunikationsästhetischen auf der einen Seite, sowie einen, der sich im Sinne einer politischen Ästhetik lesen ließe. In der *transportation theory* wird die Reise als Metapher oder Medium für eine rezeptionsästhetische Loslösung von der Herkunftswelt des Lesers/der Leserin, ja das Mitgerissen-

<sup>76</sup> Vgl. Vosskamp, „The Narrative Staging of Image and Counter-Image“, 269.

<sup>77</sup> Vosskamp, „The Narrative Staging of Image and Counter-Image“, 269.

werden in die fiktive Welt verstanden, das sich im „sleeper-effect“ pointiert: einer langanhaltenden Wirkung der (narrativen) Leseerfahrung, die darauf basiert, dass ein durch Lektüre, insbesondere ein progressiv internalisiertes Narrativ, der (linguistische, philosophische etc.) Weltbezug des Rezipienten wie auch die Rückkehr in die Herkunftswelt dauerhaft beeinflusst wird, so dass diese Welt sich rezeptionsästhetisch rekonfiguriert.<sup>78</sup>

In der Untersuchung einer literarischen Zeitreise gilt es nun mehrerlei zu bedenken. In jedem Falle sind die von Gérard Genette und Paul Ricœur strukturalistisch bzw. hermeneutisch aufgezeigten Aspekte und Modi erzählerischer Zeitinszenierung zu identifizieren,<sup>79</sup> also zu untersuchen, ob Zeit und Zeitverläufe (überzeugend) lesbar gemacht werden, ob dies in der Diegese, der Extradiegese oder Hypodiegese geschieht und wie viele temporale Rahmen jeweils gesetzt werden, d. h. welche erzählte Zeit von welcher anderen gefasst wird; ob es dabei zu metaleptischen Operationen kommt oder nicht – und ob dies so inszeniert wird, dass das Eintauchen in die jeweils andere Zeitschicht in der Rezeption auch gelingen kann (weil die Immersion der betroffenen Figuren schlüssig ist). Komplementär hierzu kann eine Meta-Ebene vorkommen, auf der verifiziert wird, zu welchem Zweck die Eskapade in fremde Zeiten/Zeitwelten überhaupt nötig ist, etwa zur (zeitverkappten) Gegenwarts-Kritik.

Dass der Protagonist bei Mercier in die Zukunftszeit eintaucht – dies geschieht quasi mit einem Lidschlag: es fallen ihm die Augen zu, und schon ist er 672 Jahre älter –, bedeutet auch: der Text versucht sich an der Immersion seiner Leserschaft. Gleich im „Avant-Propos“ bietet er den Schlaf als (Zukunfts-)Traumerfüllungs-Strategie an: [...] „quand verrons-nous nos grands projets, quand verrons-nous nos songes se réaliser! Dormir, voilà donc notre félicité.“<sup>80</sup> Dieses Prolegomenon stimmt die Leserschaft auf das (träumerische) Lesen eines Textes ein, welcher zum Gegenstand hat, was Peter Burschel zufolge in zeitgenössischen Kommentierungen von *L'an 2440* neben dem bloßen Hinweis auf den Topos des Träumens ausgespart wur-

<sup>78</sup> Vgl. Markus Appel und Tobias Richter, „Persuasive Effects of Fictional Narratives Increase over Time“, *Media Psychology* 10, Nr. 1 (2007): 113–34.

<sup>79</sup> Vgl. Ansgar Nünning und Roy Sommer, „Die Vertextung der Zeit: zur narratologischen und phänomenologischen Rekonstruktion erzählerisch inszenierter Zeiterfahrungen und Zeitkonzeptionen“, in *Zeit und Roman: Zeiterfahrung im historischen Wandel und ästhetischer Paradigmenwechsel vom sechzehnten Jahrhundert bis zur Postmoderne*, hrsg. von Martin Middeke (Würzburg: Königshausen und Neumann, 2002), 33–56.

<sup>80</sup> Mercier, *L'an 2440*, 3.

de, nämlich die trauminhaltliche Signifikanz von Merciers Text. Denn *L'an 2440* nimmt die politische, soziale, ideologische, wissenschaftliche, ökologische etc. wie auch massenpsychologische Verfasstheit einer Gesellschaft in den Blick, die zu Beginn des Textes recht trickreich aus dem Mund des Engländers, nicht des Franzosen porträtiert wird:

Votre capitale est un composé incroyable. Ce monstre difforme est le réceptacle de l'extrême opulence et de l'excessive misère [...]. Eh, qu'est-elle autre chose qu'un diamant entouré de fumier! [...] Je quitte l'Angleterre, je me presse, j'accours, je crois arriver dans un centre éclairé [...]. Mais, dieu! Que mon espérance est cruellement déçue! [...] Parmi tant de réglemens de police, tout est en désordre [...]. La foule risque à chaque instant d'être écrasée par cette innombrable profusion de voitures [...]. Vos temples scandalisent plus qu'ils n'édifient.<sup>81</sup>

Der Wunsch nach einer wirklich vernunftorientierten Gesellschaft drängt sich quasi auf. Damit wird Merciers entsprechende vernunftutopische Vision glaubhaft, und der mehrfache ‚Transport‘ (des Protagonisten und der Leserschaft) in die Anderswelt ist garantiert. Bereits das „Avant-Propos“ fragt (sich indirekt an die Philosophen wendend), welches Exerzium der Flucht aus der falschen Zeit dienlich sein könnte,<sup>82</sup> und schlägt das Schlafen vor. Welchen epistemischen Affront aber stellt es dar, und welchen Vorteil hat es, dass Mercier das Dispositiv der erträumten (Zeit-)Vision nutzt und sich sein Werk nicht nur in die utopische sowie uchronische Literaturtradition, sondern zudem in das Genre des Traumberichts einschreibt? Und welchen „sleeper-effect“ ruft dies hervor?

## 5. Schlafforschung und Oneironautik im Zwielficht der Aufklärung: Der luzide Traum in *L'an 2440*

Dass *L'an 2440* Aspekte der außer-onirischen Wirklichkeit des Erzählers wie eine erträumte Zukunftszeit beinhaltet, schafft eine Klammer zwischen zukunftshaltiger Aussage und der aus der Gegenwart des 18. Jahrhunderts motivierten, später vergangenheitsaufsuchenden Aussage; eine auch für die spätere Science Fiction typische Konstellation, die bei Mercier als Dialektik von Eskapismus und Reformvision bezeichnet werden könnte.<sup>83</sup> Die zuletzt

<sup>81</sup> Mercier, *L'an 2440*, 3–4.

<sup>82</sup> Vgl. Mercier, *L'an 2440*, 1.

<sup>83</sup> Ummer betont, auch Marx etwa habe eschatologisches und jahrtausendaltes Gedanken- gut mit rationalistischen Modellen verbunden, um eine der faktual größten Utopien der Moderne zu entwerfen, Ummer, „Aspects of the Western Utopian Tradition“, 21.

genannte fasst den zeitdiagnostischen Wunsch, die sozialen, politischen, etc. Bedingungen der Gegenwart würden ausgetauscht bzw. verbessert werden. Und wenn dies an die siebenhundert Jahre braucht.

Immer wieder wird die Science Fiction als Oxymoron aufgefasst.<sup>84</sup> Auch Merciers Text besitzt oxymorische Qualität: es handelt sich um einen Text der *Lumières*, der sich jedoch in der Logik des Träumens artikuliert. Träumen bedeutet nach heutigen Erkenntnissen eine mentale Aktivität im Schlaf; dieser wiederum wurde bis Mitte des 19. Jahrhunderts selbst in der Wissenschaft als passiver Zustand mit Nähe zum Tod aufgefasst.<sup>85</sup> Heute definiert sich Schlaf als phylogenetisches Verhaltensrelikt mit der Funktion metabolischer Rekonstitution. Die Träume, die unter seiner Wirkung erfolgen, besitzen halluzinatorische Implikationen, die prädominant visuell repräsentativ und/oder sensuell sind und u. a. Infantilismen, Primitivismen offenbaren. Träume sind extrem ephemere angesichts des Versuchs der Wiedergabe und auch deswegen Gegenstand der (lang tradierten) Oineirologie; Literatur und Traum treffen sich dort, wo es zum Traumbericht kommt, wo Traumhaftes literarisiert/poetisiert wird, meist in der Visualität.<sup>86</sup>

Seit der Aufklärung wird die prophetische Konnotation des Traums philosophisch in Frage gestellt, fällt diese doch unter das Verdikt des Aberglaubens. Mitnichten ist damit das Faszinosum des Traums nivelliert, vielmehr kommt es zur Anthropologisierung und Psychologisierung des Traums, in deren Folge auch Kriterien für seine systematische Differenzierung von der Wirklichkeit aufgestellt werden und außerdem darüber reflektiert wird, welche Imaginationsformen sich in anderen Bewusstseinszuständen, etwa dem Tagtraum, manifestieren. Obgleich hierfür rationale Deutungsrahmen aufgestellt werden, scheint der Traum bis heute ein schillernder Verarbeitungsmodus, denn noch nach den 1970er Jahren heißt es, es handele sich

<sup>84</sup> Siehe dazu vor allgemein eine Reihe von Forumsdebatten im Netz, etwa dieser Blog-eintrag: Matt Maldre: „Etymology of Science Fiction“, *spudart.org*, Zugriff 20.06.2018, <https://www.spudart.org/comic/science-fiction/>. Sowie: John Barnes, „Tropics of a Desirable Oxymoron: the Radical Superman in ‚Back to Metuselah‘“, in *Shaw and Science Fiction*, hrsg. von Milton T. Wolf (University Park: Pennsylvania State University Press, 1997), 81–96.

<sup>85</sup> So im Paar ‚Hypnos-Ithanatos‘, vgl. Rolf Kühn: „Schlaf, Tod und Nacht als Selbstvergessenheit des Lebens“, in *Eros, Schlaf, Tod*, hrsg. von José Sánchez de Murillo und Martin Thurner (Stuttgart: Kohlhammer, 2007), 49–65.

<sup>86</sup> Für einen Überblick: Alfred Krozova und Christine Walde, *Traum und Schlaf: ein interdisziplinäres Handbuch* (Stuttgart: Metzler und Springer Nature, 2018). Außerdem beachte das den (europäischen) Traumkulturen gewidmete Graduiertenkolleg der Universität des Saarlandes und dessen Publikation sowie lexikographischen Einträge: .

dabei lediglich um ein Epiphänomen der REM-Phase.<sup>87</sup> In der Kulturwissenschaft dominieren von der Psychoanalyse geprägte individualpsychologische Annahmen, wobei sich für die Sprach- und Literaturwissenschaft die Hypothese als bedeutsam erweist, in der Literatur geschähen ähnliche Verdichtungs- und Verschiebungsdynamiken wie im Traum (so dass die Metapher wiederum die Traumarbeit der Sprache sei).<sup>88</sup>

In Bezug auf das für Mercier relevante Traumverständnis erläutert Peter Burschel, während der Aufklärung habe die „Zurückweisung übernatürlicher Träume als ‚basso continuo‘ gewirkt“ und zwar aus politischen Gründen: Geträumte Erkenntnis sei hier ‚falsche‘ Erkenntnis gewesen. Nichtsdestotrotz habe sich der Traum als Paradigma und Dispositiv aufgedrängt, sei zum Objekt der „Erfahrungsseelenkunde“ und anderer Wissenschaften geworden, wobei sich eine „Defizittheorie des Traums“ herausgeschält habe, sei in diesem doch die Eigenschaften des „wachen Menschen“, also des aufmerksamen, in der Welt der Vernunft agierenden Subjekts im Traum mitnichten oder zumindest nicht „voll wirksam“ vorhanden erschienen. Der Traum galt als Auffangbecken von im bewussten Zustand rezipierten oder generierten Bildern, mutete als Modus des Chaos an; wenn er nicht als „physiologisch und psychologisch erklärbares Versagen“ der Vernunft begriffen wurde, gehörte er zumindest in den Bezirk der Schwärmerei.<sup>89</sup>

Für die Lektüre von *Lan 2440* scheint nun eine besondere Art des Traums signifikant: der Klartraum oder luzide Traum, in dem sich das träumende Subjekt im Klaren darüber ist, dass es träumt. Das Klarträumen ist trainierbar, Menschen mit dieser (teilweise natürlichen Fähigkeit) werden Oneironauten genannt. In Anbetracht der für *Lan 2440* so zentralen Semantik des Lichts scheint die Anwendung der Bezeichnung ‚luzider Traum‘ adäquat. Auch spricht dafür, dass im Narrativ selbst Traumsignale emittiert wie Brüche markiert und Rückkehrereinheiten performiert werden. So heißt es etwa in Kapitel 28 („La bibliotheque du roi“): „J’en étois-là de mon rêve, lorsqu’une maudite porte tournante, située au chevet de mon lit, en criant sur ses gonds,

<sup>87</sup> Siehe Christoph Werner und Arnold Langenmeyer, *Der Traum und die Fehlleistungen* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005), 149.

<sup>88</sup> Hierzu eine (kritische) Übersicht bei Eckard Rolf, *Metaphertheorien: Typologie, Darstellung, Bibliographie* (Berlin: de Gruyter, 2005), 100.

<sup>89</sup> Vgl. Peter Burschel, „Dormir, voilà donc notre félicité: zu Louis Sébastien Merciers ‚LAn 2440‘“ in *Traum und res publica: Traumkulturen und Deutungen sozialer Wirklichkeiten im Europa von Renaissance bis Barock*, hrsg. von Peer Schmidt und Gregor Weber (Berlin: Akademie, 2008), 373–83, hier 379–80. Burschel rekurriert in seinen Ausführungen u. a. auf Manfred Engel.

fit une révolution dans mon sommeil. Je perdis de vue et mon guide et la ville; mais [...] je retombai heureusement dans le même songe.“<sup>90</sup>

Von der Warte der Schlafforschung aus betrachtet ließe sich hier von einer hypnagogen Halluzination sprechen, von einem Eindringen fragmentarischen Bildmaterials oder akustischen Eindrücken ins Bewusstsein zwischen Wachen und Schlafen, wo sich u. a. das Körperschema verändert. Narratologisch ist relevant, dass es zu metaleptischen Operationen kommt, aus der Hypodiegese des Traums in die Diegese und wieder zurück in die Hypodiegese geschaltet wird. Ebenso sind die entsprechenden Metareflexionen in den Paratexten herauszustreichen, die luzide verfasst sind – schließlich ist debattiert worden, ob es sich bei diesen Texten tatsächlich um prä- oder außerfiktionale Elemente handelt.<sup>91</sup> Im „*épître dédicatoire*“ wird, wie bereits erwähnt, das Jahr 2440 nicht nur apostrophiert, sondern ist allegorischer Adressat der Widmung:

Auguste et respectable année, qui dois amener la félicité sur la terre; toi, hélas? *Que je n'ai vue qu'en songe*, quand tu viendras à jaillir du sein de l'éternité, ceux qui verront ton soleil fouleront aux pieds mes cendres et celles de trente générations, successivement éteintes et disparues dans le profond abîme de la mort. [...] *Que ne puis-je te voir autrement qu'en songe*, année si désirée et que mes vœux appellent! Hâte-toi! Viens éclairer le bonheur du monde! Mais, que dis-je? *Délivré des prestiges d'un sommeil favorable*, je crains, hélas! Je crains plutôt que ton soleil ne vienne un jour à luire tristement sur un informe amas de cendres et de ruines!<sup>92</sup>

Einerseits fallen die Oppositionen ‚Sonne vs. Asche‘ sowie der Topos der Ruinenstadt/der postapokalyptischen Stadt auf.<sup>93</sup> Erträumt wird hernach ein neues Jerusalem: die exakte, vernünftige Gesetzesstadt der Zukunft, Antonym der gegebenen bürokratischen, dekadenten, asymmetrischen, kurzum: alptraumhaften Stadt. So ist der Traum erst Dispositiv des skopischen Wunsches, eine lichtere Zeit zu erblicken; doch da dies unrealistisch erscheint, wird er zum Desiderat. Unter der Bedingung, dass er luzide sei (und sein Produkt auch).

<sup>90</sup> Mercier, *L'an 2440*, 194–5.

<sup>91</sup> Vgl. Gabriele Hoffmann La Torre, „Vision et construction: Louis-Sébastien Mercier ‚L'an 2440‘ – Christoph Martin Wieland ‚Le miroir d'Or‘“, in *De l'utopie à l'uchronie*, hrsg. von Hinrich Hudde und Peter Kuon, 99–108, hier 101, Fußnote 11. Die Autorin verweist auf die Einschätzung von Herbert Jaumann, die sich nicht teilt.

<sup>92</sup> Mercier, *L'an 2440*, „*épître dédicatoire*“, Hvg. d. Verf..

<sup>93</sup> Auch zum Imaginarium der Apokalypse an dieser Stelle vgl. Hoffmann La Torre, „Vision et construction“, 101, Fußnote 12.

## 6. Ausblick: Der Erkenntnisraum des Traums und der „sleeper-effect“ des Jahres 2440

Peer Schmidt und Gregor Weber reklamieren eine Sicht auf Träume, die den psychoanalytischen Individualisierungsmodellen zum Trotz die gesellschaftliche Bedeutung von Träumen reaktualisieren mögen. Es geht diesen Autoren um Traum und *res publica*:

Der Traum als historisches Phänomen und im Sinne einer handlungsorientierenden sowie legitimierenden Deutungsleistung kultureller und politischer Phänomene [...] galt [...] als Prognosticon für kommende, ‚reale Zeiten‘. [...] Eine aus der Antike in Mittelalter und Frühneuzeit hinüber reichende psychosoziale Prädisposition, die den Traumdeutungen realhistorischen Wahrheitscharakter zubilligte, bildete den Hintergrund für die kollektive Akzeptanz dieser sinnstiftenden Ausdrucksformen und Interpretationen der sozialen Wirklichkeit.<sup>94</sup>

Mercier scheint in der Widmung und im „Avant-Propos“ diese Spannung zwischen individueller und kollektiver Deutungsdimension mit aufgenommen zu haben und zwar unter Berücksichtigung phylo- und ontogenetischer Überlegungen: „Pourquoi le genre humain ne seroit-il pas semblable à l'individu? Emporté, violent, étourdi dans son jeune âge; sage, doux, modéré dans sa vieillesse. L'homme qui pense ainsi, s'impose à lui-même le devoir d'être juste.“<sup>95</sup> Seine Frage ist die nach der Perfektion, Maxime vieler eutopischen Entwürfe, und er recurriert auf das Bild der Himmelsleiter, eine biblische Traumaparabel der Nachkommen- und Landesverheißung:

Lame humaine monte dans tous ces mondes, comme à une échelle brillante et graduée, qui l'approche à chaque pas de la plus grande perfection. – Mais savons-nous ce que c'est que perfection? En attendant tâchons de rendre les choses passables, ou, si c'est encore trop, rêvons du moins qu'elles le sont. [...] ô mes chers concitoyens! [...] quand verrons-nous nos grands projets, quand verrons-nous nos songes se réaliser! Dormir, voilà donc notre félicité.<sup>96</sup>

Die Lösung/Losung von *L'an 2440* ist also, bevor die *histoire* überhaupt beginnt, der Schlaf, dieses zur Realität des Wachseins stets parallel mögliche, andere Stadium, dessen Wertschätzung sich im Incipit des Textes, also dem Vorwurf, aufgeweckt worden zu sein, *ex negativo* artikuliert („Fâcheux ami,

<sup>94</sup> Peer Schmidt und Gregor Weber, „Traumkulturen in den frühneuzeitlichen Gesellschaften: eine Einführung“, in *Traum und res publica: Traumkulturen und Deutungen*, hrsg. von Peer Schmidt und Gregor Weber (Berlin: Akademie, 2008), 9–25, hier 13.

<sup>95</sup> Mercier, *L'an 2440*, 2.

<sup>96</sup> Mercier, *L'an 2440*, 3, Hvg. d. Verf..

pourquoi m'éveilles-tu? Ah, quel tort tu viens de me faire!“<sup>97</sup>). Denn nur mit dem Schlaf kann der Erkenntnisraum des Traums legitimiert und entliterarisiert werden:

[Merciers] ‚Traum aller Träume‘ [wurde] in keinem Fall als irritierendes, ja paradoxes Projekt der Entfaltung von Vernunft wahrgenommen [...]. Als Chimäre. Als Entfaltung von Vernunft in *dem* Medium des Versagens von Vernunft schlechthin. [...] So naheliegend es sein mag, davon auszugehen, daß die Zeitgenossen das Traum-Motiv – ganz so, wie die Utopieforscher – lediglich als dichterisches Mittel verstanden haben, als literarische Zeitsprungtechnik gewissermaßen ohne erklärungsbedürftige Implikationen: Mercier selbst führt uns in eine andere Richtung.<sup>98</sup>

Der emphatische Ausruf „Dormir, voilà donc notre félicité“ stellt, so Burschel, sogar eine exemplarische Pathosformel dafür dar, dass „[m]it dem Traum auch im 18. Jahrhundert noch Staat zu machen“ war.<sup>99</sup> Die Angst, das Glück könne nur im Traum realisierbar sein – und die entsprechende Klartraum-Kreation in *Lan 2440* – hat also realpolitische Signifikanz. Die Frage nach dem „sleeper-effect“ stellt sich somit nicht nur auf rezeptionsästhetischen Ebene; es geht zudem um die Nachhaltig- und Hartnäckigkeit einer soziopolitischen Vision mit fiktionalen und doch probaten Mitteln. Was die omissive fiktionale, die Zeitreise und somit den Alterungsprozess des Protagonisten nicht sichtbar machende, weil auf das Motivs des Schlafs rekurrierende Ausgestaltung des Paradigmas angeht, so merkt auch Hoffmann La Torre an: „Le fait de ne pas passer physiquement ce laps de temps compris entre 1768 et 2440, mais de ‚vivre‘ en dormant, fait glisser le rêve, en évitant un saut abrupt dans le temps, dans le domaine de l’humainement possible et lui accorde une force de persuasion“. Der Monolog des Protagonisten, der durch den Zeitsprung zu einem geachteten Uralten geworden ist, richtet sich an einen ‚stummen Leser‘.<sup>100</sup> Vielleicht ließe sich auch ein Leser in halbbewusster Verfassung annehmen, dem der Vorteil des vernünftigen Träumens (und die Qualität des Träumens als wache Seite des Schlafs) besonders leicht suggeriert werden kann. Womöglich hat dieser „sleeper-effect“ von *Lan 2440* zum literaturhistorischen „sleeper-effect“, zur nachhaltigen Resonanz dieses Werks von Mercier geführt.

<sup>97</sup> Mercier, *Lan 2440*, 4.

<sup>98</sup> Burschel, „Dormir, voilà donc notre félicité“, 382, Hvg. i.O..

<sup>99</sup> Burschel, „Dormir, voilà donc notre félicité“, 374.

<sup>100</sup> Hoffmann La Torre, „Vision et construction“, 102.

